

Rennes-le-Chateau - Rätsel in den Pyrenäen von Thomas Ritter

Eigentlich ist Rennes le Chateau ein armseliges Nest. Es liegt etwa 40 km südlich von Carcassonne auf einem Höhenzug inmitten der der Landschaft des Razes.

Dem Besucher präsentiert sich das Dorf von seinen Bewohnern fast verlassen und arg vom Zahn der Zeit benagt. Nur das Landhaus Villa Bethania, in dem Gäste heute wieder logieren können, die eigenwillige Tour Magdala und die Ruine des Schlosses d'Hautpoul künden davon, daß der Ort schon bessere Zeiten gesehen hat. Die genannten Gebäude befinden sich in Privatbesitz und sind mithin nicht immer zugänglich - der Ort ist touristisch also ziemlich unattraktiv. Dennoch tummeln sich dort eine Menge Fremde, zuweilen mehr, als der Ort Einwohner zählt.

Es ist seine Geschichte, die Rennes-le-Chateau diese seltsame Anziehungskraft verleiht und es trotz oder gerade wegen seines abgewirtschafteten Zustandes für Fremde so interessant macht. Vor mehr als 100 Jahren geschahen in dem weltvergessenen Dorf merkwürdige Dinge.

Da war ein junger Priester namens Berenger Sauniere, der im Jahr 1885 das Pfarramt von Rennes-le-Chateau übernommen hatte. Er hatte eine hervorragende Ausbildung genossen, war ehrgeizig und intelligent. Einem solchen Mann, so sollte man meinen, hätten alle Wege offenstehen sollen. Doch mit 33 Jahren wurde er in die abgeschiedene, bettelarme Gemeinde von Rennes-le-Chateau versetzt und schien hier am Ende seiner Karriere angelangt. Doch offenbar machte dies dem Priester nicht das geringste aus - im Gegenteil. Sauniere, der aus Montazel, einem kleinen Ort in der Nähe Rennes-le-Chateaus stammte, schien erfreut, wieder an den Stätten seiner Kindheit weilen zu dürfen. In seinem Amtsbruder Henri Boudet aus Rennes-les-Bain fand Sauniere einen väterlichen Freund und Berater, unter dessen kundiger Anleitung er sich dem Studium antiker Sprachen und der bewegten Geschichte seiner Heimat widmete.

Im Jahr 1891 begann Berenger Sauniere mit der Rekonstruktion der kleinen Dorfkirche Rennes-le-Chateaus. Der Sakralbau ist Maria Magdalena geweiht und stammt aus dem 13. Jahrhundert, aus jenen alten, glanzvollen Tagen bevor Simon de Montfort und die Barone des Nordens Okzitanien im Namen Christi plünderten, jener Zeit, da Rennes noch Rhedae hieß und eine prachtvolle Stadt war, die an Größe und Bedeutung leicht mit Carcassonne konkurrieren konnte.

Im Zuge der Arbeiten an der Kirche entdeckte Sauniere mehrere Pergamente, die in einer hohlen Säule des Altars verborgen waren. Der Altar hatte ein bei weitem höheres Alter als die Kirche und ging in seiner ursprünglichen Gestalt bis auf die Zeit der Merowinger zurück, die im frühen Mittelalter auch das Razes beherrschten. Rhedae war einstmals ihre Gründung und südliche Hauptstadt des Merowingerreiches bis zur Ermordung des letzten Herrschers aus diesem Geschlecht gewesen.

Zwei der aufgefundenen Dokumente waren Testamente. Sie stammten aus den Jahren 1244 und 1644 und enthielten die Genealogie der Grafen von Razes, die ihren Ursprung auf das Geschlecht der Merowingerkönige zurückführten.

Die beiden anderen Pergamente stammten offenbar aus der Feder Antoine Bigous - eines Amtsvorgängers des Abbe Sauniere - und waren in den Jahren 1781/82 verfaßt worden.

Die von Bigou niedergeschriebenen Dokumente waren auf den ersten Blick nichts weiter als ziemlich ungenaue und verworrene Versionen zweier Geschichten aus dem Neuen Testament. Das sogenannte „Kleine Manuskript“ hat jene Bibelstelle zum Inhalt, in welcher Christus von den Pharisäern gescholten wird, weil er am Sabbat arbeitet, das „Große Manuskript“ handelt vom Besuch Jesu in Bethanien, dem Wohnsitz des Lazarus und der Maria Magdalena.

Die lateinischen Texte waren jedoch verändert worden - so hatte Bigou im „Großen Manuskript“ 140 Buchstaben hinzugefügt und die Zeilen nach einem bestimmten System verkürzt. Saunier begriff, daß er es mit chiffrierten Texten zu tun hatte, ihm aber der Schlüssel fehlte, um diese Chiffren zu knacken.

Hilfesuchend wandte er sich nunmehr an seinen Bischof - Mns. Felix Arsene Billard. Dieser zeigte Verständnis für Sauniers Probleme und finanzierte dem Abbe eine Reise nach Paris, wo sich Saunier am Konservatorium von Saint Sulpice mit dem Theologen Abbe Bieil und dem ebenso jungen wie brillanten Linguisten und Priester Emile Hoffet in Verbindung setzte. Hoffet gelang es innerhalb von nur drei Wochen, mit Hilfe des komplizierten Vigenere-Code-Systems, die Dokumente zu dechiffrieren. Dabei stellte sich heraus, daß der ursprüngliche Text lateinisch, der Schlüssel der Chiffren mathematisch und der Klartext (alt-)französisch war.

Dieser Klartext war jedoch nicht minder verwirrend, als die Chiffren. Für das „Kleine Manuskript“ lautete er (hier in wörtlicher deutscher Übersetzung):

**„DAGOBERT II. KÖNIG UND SION GEHÖRT DIESER SCHATZ
UND ER IST DER TOD.“**

Das „Große Manuskript“ gab nach der Dechiffrierung folgenden Inhalt preis:

**„HIRTIN KEINE VERSUCHUNG DASS POUSSIN TENIERS DEN SCHLÜSSEL
BEWAHREN FRIEDE 681 DURCH DAS KREUZ UND DIESES PFERD GOTTES
ÜBERWINDE ICH DIESEN DÄMON VON WÄCHTER MITTAGS BLAUE ÄPFEL.“**

Dies klingt nicht sehr sinnvoll. Nachforschungen haben inzwischen jedoch ergeben, daß Dagobert II. ein Merowingerkönig war, der am 23.12.678 n. Ch. bei Stenay in den Ardennen auf Anweisung seines eigenen Kanzlers ermordet wurde und sich die Namen Poussin und Teniers auf zwei Maler des 17. Jahrhunderts beziehen. In einem Gemälde Nicolas Poussins soll auch der Schlüssel zum Geheimnis Rennes-le-Chateaus verborgen sein. Bei dem Bild handelt es sich um die in den Jahren 1638 - 1640 entstandene zweite Version des Gemäldes „Le Bergers d' Arcadie“ „Die Hirten von Arcadien“. Die dargestellte Landschaft ist das Abbild eines Gebietes ca. 8 km östlich von Rennes-le-Chateau. Die Felsformationen in der Nähe der Ortschaft Arques stimmen mit dem Gemälde überein, auch der Sarkophag war dort zu besichtigen - jedenfalls bis vor einigen Jahren. Die neuen Grundbesitzer aus der Familie Plantard ließen ihn 1989 aus unbekanntem Gründen zerstören. Die Inschrift auf dem Sarkophag lautete:

ET IN ARCADIA EGO, was soviel bedeutet wie AUCH ICH IN ARCADIEN

Bildet man aus den Buchstaben ein Anagramm, so ergibt sich folgender Wortlaut:

I TEGO ARCANA DEI
das heißt:

VERSCHWINDE VON HIER! ICH HALTE DIE GEHEIMNISSE GOTTES VERBORGEN!

Sauniere erwarb im Louvre eine Reproduktion dieses Gemäldes und kehrte nach Rennes-le-Chateau zurück. Von diesem Zeitpunkt an schwamm der vorher bettelarme Landpfarrer buchstäblich im Geld. Er ließ ein Landhaus bauen - die Villa Bethania - und für sich einen Bibliotheksturm im neogotischen Stil errichten - die Tour Magdala. Sauniere widmete sich darüber hinaus löblichen Gemeindeprojekten, indem er den Ort an die zentrale Trinkwasserversorgung anschließen und eine neue Straße bauen ließ. Auch die vollständige Renovierung seiner Kirche bezahlte der Pfarrer aus eigener Tasche. Dabei wurde das Bauwerk jedoch in einem etwas „heidnischen“ Stil umgestaltet - überall in den grellbunten Wandmalereien finden sich neben Saunieres Signum „BS“ auch allegorische Anspielungen auf einen verborgenen materiellen oder spirituellen Schatz. Über dem Eingang des Gotteshauses ließ Sauniere folgende; DEM Alten Testament entlehnte Inschrift einmeißeln:

„TERRIBLIS EST LOCUS ISTE“ - „DIESER ORT IST SCHRECKLICH“.

Der sagenhafte Reichtum Saunieres scheint jedenfalls zum Teil tatsächlich aus einem Schatzfund zu stammen, was sich insofern belegen läßt, als Sauniere einige seiner Amtsbrüder aus der Umgebung reich mit Antiquitäten beschenkte. So erhielt der Priester Grassaud einen sehr alten, außerordentlich kostbar verzierten Abendmahlskelch und Abbe Courtaulay aus Couiza eine beträchtliche Menge Münzen aus dem 6. und 7. Jahrhundert n. Chr.

Die Gegend um Rennes-le-Chateau ist sehr goldreich - bereits im Jahr 1860 fand ein Bauer auf seinem Feld bei Rennes-le-Chateau einen Goldbarren mit einem Gewicht von 50 Kilogramm, ein weiterer Goldbarren, der 20 Kilogramm wog und aus nur grob eingeschmolzenen arabischen Münzen bestand, wurde in einem Waldstück nahe des Dorfes entdeckt.

Möglicherweise war der Schatz, den Sauniere entdeckt hatte, merowingischen Ursprungs. Es kann sich jedoch auch um einen Teil des Kronschatzes der Königin Blanche de Castille aus dem 13. Jahrhundert handeln, die ihre private Kriegskasse während des Pastorellenaufstandes nach Rhedae in Sicherheit bringen ließ.

Doch auch zeitgenössische Quellen sprudelten für Sauniere. So erhielt er großzügige Zahlungen von den Adelshäusern Chambord und Habsburg. Auch Henri Boudet überwies an Sauniere Summen in Millionenhöhe. Da Boudet selbst nur Pfarrer war, nimmt man an, daß er und Sauniere im Dienst einer mächtigen Geheimgesellschaft - des Priorats von Sion - standen. Die Existenz eines solchen elitären Zirkels ist historisch recht gut dokumentiert. Zu Zeiten der Kreuzzüge wurde das Priorat, ursprünglich unter der Bezeichnung „Ordre de Mont Sion“ ins Leben gerufen, wie uns eine Urkunde aus dem Jahr 1178 verrät und soll in gewandelter Organisationsform - nämlich als geheime Gesellschaft - die Zeiten bis zum heutigen Tag überdauert haben.

Sauniere empfing in seinem Refugium so bedeutende Gäste wie den Cousin des österreichischen Kaisers Johann Salvator von Habsburg, den französischen Kultusminister und die berühmte Operndiva Emma Calve, die auch seine Geliebte gewesen sein soll.

Auch nachdem 1914 sein väterlicher Freund und Berater Boudet in Rennes-les-Bain unter seltsamen Umständen aus dem Leben geschieden war, nahm Sauniere nicht Abstand von seinen immer umfangreicher werdenden Projekten. Während in Europa der I. Weltkrieg tobte, plante Sauniere,

Rennes-le-Chateau mit einem drei Meter hohen Wall zu umgeben und das gesamte Dorf mit einem auf neun Säulen ruhenden, mehr als fünfzig Meter hohen Tempel zu überdachen. Das gigantische Bauwerk sollte 80 Millionen Franc in Gold kosten, wie einem ersten Kostenvoranschlag von Elias Both, Saunieres Architekten, zu entnehmen ist.

Als der neue Bischof von Carcassonne, Mns. Beausejour, Sauniere wegen seines Lebenswandels der geistlichen Ämter enthob und ihn der Simonie (des verbotenen Messenhandels) anklagte, wandte sich der Priester an den Vatikan und wurde im Jahr 1915 durch die oberste Kirchenbehörde von allen Verfehlungen freigesprochen und wieder in sein geistliches Amt eingesetzt. Sauniere fuhr fort, sein Geld, das aus dunklen Quellen sprudelte, so großzügig auszugeben wie zuvor.

Doch am 17. Januar 1917 erlitt der Priester überraschend einen Schlaganfall, an dessen Folgen er 5 Tage später verstarb. Mysteriös bleibt an seinem Tod, daß Marie Denarnaud, seine Haushälterin, bereits am 12. Januar 1917 einen Sarg für ihren Herrn bestellte, wie aus einer erhalten gebliebenen Auftragsbestätigung hervorgeht.

Sauniere starb ohne die Letzte Ölung, die ihm sogar von seinem Freund, Abbe Riviere aus Esperaza, verweigert worden war, nachdem er ihm das Geheimnis seines Reichtums enthüllt hatte.

Bis heute erinnern sich die älteren Einwohner an den merkwürdigen Ritus bei Saunieres Bestattung. In eine scharlachrote Robe gehüllt, wurde der Tote in einem Lehnstuhl sitzend vor der Tour Magdala aufgebahrt. Zum Leichenbegängnis waren trotz des Krieges Fremde aus vielen Ländern Europas, so aus Spanien, Italien, Deutschland Österreich und Portugal angereist.

Marie Denarnaud überlebte den Abbe um mehrere Jahrzehnte. Bis zum Ende des II. Weltkrieges führte sie das beschauliche Leben einer vermögenden Grundbesitzerin, da Sauniere ihr bereits zu Lebzeiten allen Besitz in Rennes-le-Chateau überschrieben hatte. Viele bemühten sich, ihr Vertrauen zu gewinnen und so mehr über das Geheimnis des Pfarrers von Rennes zu erfahren. Doch Marie Denarnaud wich den drängenden Fragen aus: „Die Bewohner Rennes-le-Chateaus wandeln auf purem Gold. Es ist genug, um alle in dem Ort 100 Jahre lang aufs beste zu kleiden und zu ernähren und selbst dann wäre noch eine gehörige Menge übrig.“ Mehr war aus ihr nicht herauszubekommen.

Nur dem Hotelier Noel Corbu, der ihr nach dem II. Weltkrieg aus einer mißlichen Lage half, in die sie aufgrund ihrer allzu guten Beziehung zu den deutschen Besatzern geraten war, versprach Marie Denarnaud, sie werde ihn zu „einem sehr, sehr reichen und mächtigen Mann machen“. Dazu aber sollte es nicht mehr kommen. Im Jahr 1953 erlitt die Greisin einen Schlaganfall, an dem sie kurze Zeit später verstarb. Es heißt, Marie Denarnaud sei nur noch in der Lage gewesen, einen kleinen Teil ihres Wissens an Noel Corbu weiterzugeben. Der Hotelier verbrachte jedenfalls die nächsten 15 Jahre mit der Erforschung des Geheimnisses. Er investierte bedeutende Summen und war 1965 sogar gezwungen, die einstigen Besitzungen Saunieres, die er von Marie Denarnaud erworben hatte, an Monsieur Henri Buthion zu veräußern.

Drei Jahre nach diesem Notverkauf schien er seinem Ziel sehr nahe zu sein. Jedenfalls verkündete Noel Corbu 1968 im Bekanntenkreis, „bald werde ihm nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa gehören“. Wie er dies zu bewerkstelligen gedachte, vermochte der Hotelier nicht mehr zu enthüllen. Nur drei Tage nach seiner Ankündigung kam er bei einem mysteriösen Verkehrsunfall in der Nähe von Fanjeaux ums Leben. Der Unfallgegner blieb bis heute unbekannt.

Es ist in der Zwischenzeit viel über das Geheimnis Rennes-le-Chateaus spekuliert worden.

Die meisten Autoren nehmen an, dort sei der Heilige Gral - was man darunter auch immer verstehen mag - verborgen. Doch der Begriff Gral leitet sich nun einmal nicht von Sang Real (königliches Blut) ab, wie das britische Journalistenteam um Michael Baigent in dem vielgelesenen Buch „Der Heilige Gral und seine Erben“ zu beweisen versuchte.

Auch „Das letzte Grab Christi“, wie Paul Schellenberger und Richard Andrews vermuten, wird sich nicht in der Nähe Rennes-le-Chateaus finden. Zwar sind die Recherchen der Briten zum Thema beeindruckend, doch verkennen sie, daß das bloße Wissen um die mögliche Existenz eines solchen Grabes als Druckmittel nie ausgereicht hätte, um Sauniere und seinen Mitverschworenen ihr luxuriöses Leben durch großzügig bemessenes „Schweigegehd“ zu ermöglichen. Weiterhin läßt eine solche Sichtweise das außerordentliche Interesse außer Betracht, welches das Haus Habsburg und auch die Familie Rothschild an der „Affaire Rennes“ hegte. Immerhin investierten die Rothschilds in den sechziger Jahren sechsstellige Summen in eine Suchaktion nahe Rennes-le-Chateaus, in deren Verlauf ein Berg zu mehr als einem Drittel abgetragen wurde, weil man dort offenbar Saunieres sagenhaften „Schatz“ vermutete.

Henry Lincolns Version, der nach dem Studium der von Sauniere entdeckten Pergamente mit Hilfe „Heiliger Geometrie“ in der Nähe Rennes-le-Chateau einen „Heiligen Platz“, einen „Unsichtbaren Tempel“, den er als das „achte Weltwunder“ bezeichnet, aufgespürt haben will, vermag ebenfalls nicht zu überzeugen. Unbestritten aber ist Lincolns Verdienst der Entdeckung einer antiken, möglicherweise sogar prähistorischen Wallsiedlung von gewaltiger Ausdehnung bei Coustaussa, heute von den Einheimischen „La Camp Grand“ - das „ Große Lager“ genannt. Eine persönliche Besichtigung des beschriebenen Platzes durch den Autor förderte Erstaunliches zutage. Auf einem Areal von ca. 10 km², das teilweise künstlich planiert worden ist, erheben sich die Reste gewaltiger Mauern und bunkerartiger Befestigungen. Deutlich lassen sich einzelne Bauepochen unterscheiden. Merkwürdigerweise sind hier die offenbar ältesten Gebäude auch am sorgfältigsten ausgeführt. Sie weisen darüber hinaus eine weitere Besonderheit auf. Schießscharten finden sich auch anderswo an antiken und mittelalterlichen Wehrbauten. Vor der Erfindung der Feuerwaffen lag der schmalste Teil der Schießscharte stets an der Außenseite der Mauer. So waren zum einen die Verteidiger vor feindlichen Geschossen bestmöglich geschützt, zum anderen leitete die Schießscharte auf diese Weise auch die größtmögliche Lichtmenge in den Innenraum.

Erst mit der Erfindung von Feuerwaffen machten sich neue Konstruktionsprinzipien erforderlich. Die Läufe der Gewehre und Geschütze mußten in einem möglichst großen Winkel geschwenkt werden können, um den Gegner effektiv bekämpfen zu können. So befindet sich bei diesen Schießscharten die schmalste Stelle an der Innenseite der Mauer, nach außen erweitert sich die Schießscharte, um das notwendige Schußfeld zu schaffen. Doch gerade bei den ältesten Bauwerken des „La Camp Grand“ befindet sich diese soeben beschriebene Konstruktionsweise von Schießscharten für Feuerwaffen.

Über die Erbauer dieses europaweit in seiner Weise wohl einzigartigen Schutzbauwerkes kann nur spekuliert werden. Der Ort scheint so alt zu sein, daß noch nicht einmal in lokalen Legenden von ihm die Rede ist. Für die Einheimischen war „La Camp Grand“ schon immer da und ihrer Meinung wurden die Gebäude auch schon immer so genutzt, wie sie es heute tun - als Schafspferche und Unterstellräume für landwirtschaftliche Geräte. Doch welches Schaf braucht für seinen Pferch meterdicke Mauern mit Schießscharten?

Die Geschichte dieses Platzes wird sich nur durch gründliche Forschungen vor Ort rekonstruieren lassen. Ein erster Schritt dazu könnte die genaue Vermessung und Kartierung des betreffenden

Geländes sein. Möglicherweise warten unter den Trümmern Artefakte auf ihre Entdeckung, die einen Vergleich mit dem „Heiligen Gral“ nicht zu scheuen brauchen.

So mancher vermutet auch den sagenhaften Katharerschatz im Vallee de Bezu. Tatsächlich hüteten die Katharer auf der Burg Montsegur etwas, das die Inquisitoren als „ad pecuniam infinitam“ - „von nicht in Geld zu bemessendem Wert“ bezeichneten. Diese Gegenstände wurden vor der endgültigen Kapitulation der Burg am 16.03.1244 in Sicherheit gebracht. Wohin, das ist nicht genau bekannt - doch darf nicht übersehen werden, daß nach dem Fall des Montsegur noch zwei weitere bedeutende Festungen den katholischen Kreuzfahrern widerstanden - Queribus, das „Wolkenschloß“ und Puilaurens unter dem Befehl des überzeugten Katharers Chabaret de Barbeira. Die Burgbesatzungen wehrten sich gegen die Übermacht der Kreuzfahrer noch bis 1256. Im Labyrinth der Schluchten und Täler des Flusses Aude verborgen liegt die Burg von Usson, die im Verlauf des Albigenserkreuzzuges nicht ein einziges mal angegriffen wurde. Unter diesen Umständen erscheint es extrem unwahrscheinlich, daß die Katharer ihr Heiligtum ins Vallee de Bezu brachten, wo sie über keine Stützpunkte mehr verfügten.

Was aber könnte Berenger Sauniere dann entdeckt haben?

Betrachten wir hierzu einen interessanten Aspekt. Alle, die das Geheimnis Rennes-le-Chateaus kannten, waren bestrebt, sich im Ort oder zumindest in seiner Umgebung niederzulassen. Sauniere war nicht der einzige, wohl aber der letzte in einer langen Reihe der Eingeweihten, dem sich das Geheimnis in voller Tragweite erschloß. Vor ihm waren zumindest mit Teilaspekten des Rätsels vertraut: Abbe Henri Boudet, der sein Leben in Rennes-les-Bain verbrachte, Jean Vie - Saunieres Amtsvorgänger - und Antoine Bigou, der das Geheimnis von Marie de Negre erfuhr, der letzten Marquise de Hautpoul de Blanchefort, die 1781 starb. Mit ihrem Tod erlosch eines der mächtigsten Adelsgeschlechter Südfrankreichs. Die Blancheforts - deren Stammhaus nur wenige Kilometer nordöstlich Rennes-le-Chateaus stand - waren höchstwahrscheinlich auch die Entdecker jenes Geheimnisses, das den Ort bis heute umgibt.

Es heißt, daß das Adelshaus de Blanchefort dem Orden der Templer eng verbunden gewesen sei. Im Jahr 1156 holte einer der Grafen von Razas - Bertrand de Blanchefort, der den Angaben mancher Autoren zufolge sogar einige Zeit Großmeister des Templerordens gewesen sein soll - deutsche Bergleute ins Land, die unter strengsten Geheimhaltungsvorschriften Arbeiten im Gebiet des Chateau de Blanchefort und des le Bezu ausführten. Es ist bis heute ungeklärt, welchem Zweck diese Arbeiten dienten.

Jedoch stellte bereits im Jahr 1647 der Bergbauingenieur Cesar d'Arcons fest, daß die Deutschen Eisen in großen Mengen verhüttet und eine Art unterirdisches Bauwerk angelegt hätten, welches d'Arcons als „Tresor“ bezeichnet. Heutzutage würde man vielleicht treffender von einer Bunkeranlage sprechen. Fraglich bleibt der Zweck eines solchen Bauwerks. Im Hinblick auf das gewaltsame Ende des Templerordens argumentieren viele Autoren, bereits während der Ära des Bertrand de Blanchefort hätten die Ordensoberen an schlechte Zeiten gedacht und ein Versteck für ihre Schätze angelegt. Dem mit der mittelalterlichen Geschichte Vertrauten erscheint diese Ansicht jedoch nicht so recht logisch.

Möglicherweise aber wollten die Templer etwas, das sich bereits im Vallee de Bezu befand, etwas Außergewöhnliches, womöglich sogar Gefährliches für Unbefugte unzugänglich machen (man bedenke die kryptische Warnung, daß „dieser Schatz der Tod ist.“).

Ähnliche Gefühle mögen auch Berenger Sauniere bewegt haben, als er 735 Jahre später auf das Vermächtnis der Templer stieß. In der Dorfkirche ließ er eine Statue Asmodis aufstellen, des Hüters der verborgenen Schätze und Geheimnisse. In vielen Arbeiten über Rennes-le-Chateau steht zu lesen, wie schreckerregend diese Statue auf den Betrachter wirke. Doch bei eingehender Betrachtung der Fotodokumente erscheint eigentlich das Teufelchen eher selbst erschrocken, ja geradezu entsetzt zu sein. Mit vor Angst geweiteten Augen starrt es auf den Boden der Kirche, als fürchte es sich vor etwas da unten, tief unter den Hügeln und Tälern des Razes.

Wovor?

Vor etwas, das so völlig außerhalb unserer Erfahrungen liegt, das so ganz anders ist, eben nicht von unserer Welt stammt.

Gibt es Indizien dafür, daß die „Anderen“, die „Nicht-Irdischen“ auch im Gebiet um Rennes-le-Chateau aktiv waren und es vielleicht noch sind?

Es gibt sie.

Monsieur Henri Buthion - bis 1993 Eigentümer der Besitzungen Berenger Saunieres - vertraute mir an, das in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober jedes Jahres über dem Pic de Bugarach seltsame Leuchterscheinungen zu beobachten sind. Der Pic de Bugarach erhebt sich ein Dutzend Kilometer südöstlich von Rennes-le-Chateau beherrscht mit 1230 Höhenmetern das Land ringsum. Nach Aussagen jüdischer Besucher des Ortes soll der Pic de Bugarach dem Berg Sinai in Palästina täuschen ähnlich sehen. In Anspielung auf diese Tatsache versicherte Monsieur Buthion:

„Auf dem Berg Sinai stieg der HERR zu den Menschen herab. Wenn Sie zu den GÖTTERN hinaufsteigen wollen, dann gehen Sie auf den Pic de Bugarach!“

Die Leuchterscheinungen, die sich zeitweise über dem Berg manifestieren, sind geradezu klassische UFO-Phänomene. Im Jahr 1978 wollen bis zu 200 Zeugen strahlende, scheibenförmige Objekte über dem Berg gesehen haben. Es wurden jedoch auch schon dreieckige und trapezförmige Flugkörper beobachtet. Einige Zeugen sind sich sicher, daß diese Flugobjekte teilweise am Berg niedergingen und dort auf mysteriöse Weise verschwanden. Die lokale Gendarmerie will damals „Landespuren“ in Form von Bodenverfärbungen in geometrischen Mustern und kreisrunden verbrannten Grasflächen sichergestellt haben.

Ich beobachtete in den Jahren 1995 und 1996 jeweils in der fraglichen Octobernacht den Pic de Bugarach. Wenn sich auch das beeindruckende Schauspiel von 1978 nicht wiederholte, so konnte ich doch feststellen, daß sich am Berg eine Art Aura oder Energiefeld manifestiert, und zwar in Form eines Lichtgewitters, das an intensives Wetterleuchten erinnert. Diese Leuchterscheinungen setzten jeweils gegen 21.00 ein und dauerten bis in die frühen Morgenstunden. Meine Anfragen bei meteorologischen Stationen ergaben, daß in den fraglichen Nächten im Gebiet des Razes keine Gewitter auftraten, so daß atmosphärische Ursachen der Leuchterscheinungen ausgeschlossen werden können. Tatsächlich ergaben vergleichende Beobachtungen im Juni 1996, daß die Leuchterscheinungen offensichtlich an die Örtlichkeit und auch den genannten Zeitpunkt geknüpft sind, denn im Juni 1996 wurde keine Aktivität am Pic de Bugarach verzeichnet. Somit dürften auch piezoelektrische Phänomene als Ursache des Lichtgewitters ausscheiden.

Während der Beobachtungen in den Oktobernächten 1995 und 1996 beobachtete ich am Pic de Bugarach ebenfalls tennisballgroße, orangefarben leuchtende Flugkörper jeweils für eine Zeit von ca. 5 bis 8 Minuten. Struktur und Flugverhalten dieser Leuchterscheinungen waren vollkommen verschieden von dem nächtlichen Erscheinungsbild eines konventionellen Helikopters oder Flugzeuges.

Als weiteres Phänomen ist das in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1995 gesichtete starke Leuchten zu nennen, welches von der Bergspitze La Pique Grosse (einem nur mit Bergsteigerausrüstung zugänglichen Teil des Massives des Pic de Bugarach), beginnend um 1.25 für ca. 5 Minuten ausging. Das weiße Licht war sehr leuchtstark und erinnerte in seiner Intensität an sogenannte „Lichtkanonen“ oder einen Flakscheinwerfer. Mein Wagen, der sich zu dieser Zeit ca. 2.500 Meter Luftlinie von La Pique Grosse entfernt befand, wurde von diesem Licht angestrahlt und taghell beleuchtet. Bemerkenswert an dieser Leuchterscheinung ist zunächst die Tatsache, daß der Lichtstrahl fast keine Streuung aufwies, sondern im Gegenteil eine regelrecht scharfe Abgrenzung aufwies, was an die von UFO-Phänomenen her bekannten „Solid Lights“ denken läßt. Weiterhin war zu beobachten, daß dieses Licht in einem bestimmten Rhythmus pulsierte, der die Assoziation von Morsezeichen weckte.

Da ich den Pic de Bugarach bereits seit den späten Nachmittagsstunden des 13. Oktober 1995 beobachtet hatte, läßt sich auch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit ausschließen, daß sich auf dem unwegsamen Gipfel zu der genannten Zeit Menschen aufhielten, die durch die Anwendung von Handscheinwerfern oder ähnlichen Geräten das beschriebene Lichtphänomen hätten verursachen können.

Neben der Sichtung dieser nächtlichen Lichter ist noch ein Erlebnis bemerkenswert, das ich im Herbst 1999 in der Nähe des natürlichen Kromlechs von Rennes-le-Bain hatte. Passiert man den Kromlech auf einem schmalen Pfad in Richtung Osten, so erreicht man nach etwa 800 Metern den Zugang zu einer Höhle. Der Eingang zu dieser unterirdischen Galerie ist aufgrund der Vegetation vor allem in der warmen Jahreszeit sehr schwer aufzufinden. Doch die Höhle lohnt den Aufwand der schwierigen Suche. Sie ist außergewöhnlich, weil sich hier ein merkwürdiges akustisches Phänomen beobachten lässt. Je tiefer man in die Unterwelt eindringt, desto stärker werden seltsame Laute hörbar. Sie erinnern an Geräusche, die von mächtigen Generatoren verursacht werden. Außerdem lassen sich Vibrationen wahrnehmen, so wie sie ein große Maschinen, etwa schwere Dieselaggregate, verursachen können. Zuweilen wurde von Besuchern der Höhle auch ein matter, grünlicher Lichtschein wahrgenommen, der aus dem tiefsten Innern der Kaverne zu dringen scheint. Die Licht- und Geräuschphänomene sind seit geraumer Zeit bekannt und wurden teilweise auch durch Videoaufzeichnungen dokumentiert. Sie fanden dennoch bis heute keine hinreichende Erklärung.

Mein Erlebnis bezieht sich nicht unmittelbar auf die Höhle, sondern auf das Gebiet zwischen ihr und dem Kromlech von Rennes-le-Bain. Dort waren meine Begleiter für Fotoaufnahmen zurückgeblieben, während ich die Höhle erkundete. Während ich mich in der Höhle aufhielt, waren auch für mich die eben beschriebenen Geräusche wahrnehmbar. Auf dem Rückweg sollte ich meine Begleiter wieder am Kromlech treffen. Gemeinsam wollten wir dann zu unseren Fahrzeugen zurückkehren. Als ich zu der vereinbarten Zeit am Kromlech erschien, war dort niemand von meinen Begleitern zu sehen. Ich suchte und rief ihre Namen - vergeblich. Während ich zwischen den natürlichen Menhiren umherkletterte, fiel mir auf, das es hier still war, zu still. Totenstill. Im herbstlichen Wald sang kein Vogel, kein Windhauch bewegte die Äste der Bäume. Alles schien wie in Watte verpackt zu sein. Selbst meine Schritte auf dem feuchten Waldboden verursachten keinerlei

Laut. Auf meine Rufe antwortete kein Echo. Sie schienen in der Luft zu ersticken. Nachdem ich den gesamten Kromlech abgesucht und nach meiner Meinung dabei mindestens eine halbe Stunde verloren hatte, setzte ich meinen Weg zu den geparkten Fahrzeugen fort, in der Annahme, dass meine Begleiter dort bereits auf mich warten würden. Doch bei den Fahrzeugen war niemand. So blieb mir nichts anderes übrig, als wieder zu dem Kromlech zurückzukehren. Die merkwürdige Stille war inzwischen von der Landschaft abgefallen. Im Wald schrie dann und wann ein Eichelhäher oder eine Krähe, unten murmelte der Sals-Fluß und ein leichter Wind ließ feine Nässeschauer von den Ästen der Bäume rieseln. Hinter einer Wegbiegung hörte ich die Stimmen meiner Begleiter. Sie erzählten mir, dass sie eine halbe Stunde vergeblich am Kromlech auf mich gewartet hätten. Das war eigentlich unmöglich, da ich ihnen bei meinem Rückweg geradenwegs hätte in die Arme laufen müssen. Meine Erklärung, dass ich den ganzen Kromlech abgesucht hätte, glaubte mir natürlich keiner. Während wir über die Zeit sprachen, kam jemand auf die Idee, unsere Uhren zu vergleichen. Meine Uhr ging als einzige fast zwanzig Minuten nach. War ich also nur wegen einer fehlerhaften Zeitanzeige nicht rechtzeitig am vereinbarten Treffpunkt erschienen? Wieso war ich dann aber eher als meine Begleiter, deren Uhren „richtig“ gingen, bei unseren Fahrzeugen gewesen? Wieso hatte ich meine Gefährten nicht am Kromlech bemerkt, wo sie doch dort auf mich warteten? Wieso hörte ich nicht schon dort ihre Stimmen und sie nicht mein Rufen? Könnte es sein, dass wir in zwei verschiedenen Realitäten aneinander vorbeigegangen sind, bis sich dieser Zeitriss wieder schloss und wir uns wieder in einem gemeinsamen Raum-Zeit-Gefüge befanden?

Es ist fast überflüssig zu erwähnen, dass Gangungenauigkeiten selbst modernster Uhren auch am Pic de Bugarach auftreten und dort ebenso wie am Kromlech von Rennes-le-Bain Funktelefone fast ebenso häufig versagen wie Bündelfunk oder CB-Geräte.

Aus dem Tibet und den nördlichen Regionen Indiens liegen zahlreiche Berichte über Kontakte mit den Bewohnern des mythischen Königreiches Agartha vor. Zugänge zu dieser unterirdischen Parallelwelt sollen sich in der Nähe des Karakorumpasses, aber auch unter dem Pottala-Palast in Lhasa befinden.

Verschiedene europäische Reisende, so auch Begründerin der Theosophie Helena Blavatsky, aber auch die französische Forscherin Alexandra David-Neel und der russische Geograph, Philosoph und Künstler Nicolas Roerich behaupteten, zu Gast in der Welt von Agartha (oder Shambhala, wie dieses Reich zuweilen auch genannt wird) gewesen zu sein.

Der Templerorden unterhielt in der Gegend um Rhedae sechs Komtureien, darunter die Festung von Le Bezu und eine weitere befestigte Niederlassung in Champagne sur Aude. Die große Zahl der Komtureien in einem relativ kleinen Gebiet beweist das starke Interesse des Ordens an Rennes-le-Chateau.

Nach der Zerschlagung des Ordens in Frankreich im Jahr 1307 blieben die Templer des Razes unter dem Präzeptor Raimund sa Guardia aus Mas-Dieu zwar auf freiem Fuß, büßten jedoch ihr gesamtes Vermögen ein.

Im Jahr 1318 dann, vier Jahre nachdem ihr letzter Großmeisters Jaques de Molay in Paris auf dem Scheiterhaufen in den Tod gegangen war, verschwanden 13 ehemalige Templer der Präzeptorei Mas-Dieu spurlos. Die Bauern im Vallee de Bezu schwören noch heute Stein und Bein, daß die Templer eben dort unter mysteriösen Umständen untertauchten.

Bedeutet dies vielleicht, daß jene 13 Tempel, nachdem sie ihre eigentliche Heimat, den Orden, verloren hatten und erkennen mußten, daß es für sie hier nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun gab, einfach hinüberwechselten in eine andere Realität, in eine „neue Welt“?

Möglicherweise existiert bei Rennes-le-Chateau ein Zugang zu solch einer parallelen Realität. Dies würde erklären, warum alle, die dem Geheimnis Rennes-le-Chateaus nachspürten, bestrebt waren, vor Ort zu bleiben. Dies trifft übrigens auch heute noch zu, denn die Einheimischen, einschließlich der Behörden, sehen Suchaktionen Fremder im Gebiet um Rennes-le-Chateau gar nicht gern.

Die Geschichte des Geheimnisses von Rennes-le-Chateau hat vor mehr als eintausend Jahren begonnen. Sie ist jedoch noch lange nicht zu Ende.

Possendorf, 2000
Thomas Ritter

Verwendete Literatur

- Andrews, Richard; Schellenberger, Paul; Das letzte Grab Christi; Gustav-Lübbe-Verlag; Bergisch-Gladbach; 1996
- Baigent, Michael; Leigh, Richard; Lincoln, Henry; Der Heilige Gral und seine Erben; 4. Auflage; Gustav-Lübbe-Verlag; Bergisch-Gladbach
- Bernadac, Christian ; Montsegur et le Graal; Le mystere Otto Rahn; Edition France-Empire; Paris; 1994
- Borst, Arno; Die Katharer; Herder-Verlag; Freiburg Basel Wien; 1991
- Boudet, Henri ; La Vraie Langue Celtique; et Le Cromleck de Rennes-les-Bains; Edition Belisane; 1886 / 1984
- Fanthorpe, Patricia and Lionel; Rennes-le-Chateau; Bellevue Books; Ashford, Middlesex; 1991
- Haydock, Tim; Verschollene Schätze der Welt; Pietsch Verlag; Stuttgart; 1989
- Lincoln, Henry; The Holy Place; Corgi Books; A. Mondadori Editore; Verona; 1991
- Madaule, Jaques; Das Drama von Albi; Walter-Verlag; Olten und Freiburg im Breisgau; 1964
- Rahn, Otto; Kreuzzug gegen den Gral; Luzifers Hofgesind; Arun Verlag; Engerda; 1995
- Riviere, Jacques ; Le fabuleux Tresor de Rennes-le-Chateau; Le Secret de l'Abbe Sauniere; Edition Belisane; Nizza; 1983
- Roll, Eugen; Die Katharer; J. Ch. Mellinger Verlag; 2. Auflage ; Stuttgart; 1987
- de Sede, Gerard ; Rennes-le-Château ; Edition Robert Laffont ; Paris ; 1988